

MAUR ZH: Renaturierung des Turpenlandes durch das Naturnetz Pfannenstil und die Zürcher Kantonalbank

Zwei Bauern als Moorbauer und -schützer

Was die Vorfahren der Natur abtrotzten, soll ihr zurückgegeben werden: Das Zürcher Naherholungsgebiet «Turpenland» in der Guldenen wird renaturiert. Zwei Bauern, eine Bank und Naturschützer sind in das Projekt involviert.

SUSANNE SIGRIST

«Eigentlich muss ich nicht mit aufs Bild», wehrt Christian Fischer ab. «Ich habe mit dem ökologischen Teil der Sache nichts zu tun, ich bin für die Produktion verantwortlich.» Doch Hofnachbar This Menzi kann ihn überzeugen, sodass sie schliesslich zu zweit für die Aufnahme mit Blick über das Renaturierungsgebiet posieren. Natürlich hat Fischer recht, die Aufgaben sind hier in der Guldenen klar aufgeteilt: Einer kümmert sich um die Ökoflächen, der andere führt die Milchwirtschaft. Aber erstens haben die beiden Landwirte das Betriebskonzept gemeinsam erarbeitet, und zweitens besteht ihr Alltag aus einem eingespielten Nebeneinander.

Früher Torfland

Die Guldenen, eine Waldlichtung in der Grösse von rund 50 Hektaren, befindet sich im Besitz der Zürcher Kantonalbank (ZKB). Es ist drainiertes Wiesland, das aus zwei Rich-

tungen sanft abfällt und in seiner Mitte morastig und von Schilf überwachsen ist. Vor vielen Jahren war das Gebiet eine Sumpflandschaft, der Name Turpenland (Turpe=Torf) weist darauf hin. «Die ZKB hat das Land Ende der 70er-Jahre gekauft», erzählt Henry Weiss, ZKB-Koordinator des Renaturierungsprojektes. «Ursprünglich hatten wir die Idee, hier eine Sport- und Freizeitanlage für unsere Mitarbeiter zu bauen. Nachdem diese Pläne abgelehnt wurden, verpachteten wir das Gelände. Mit den Teilprojekten Landwirtschaft, Naturschutz und Naherholung erfüllt die ZKB nun hier in der Guldenen ihren gesetzlich verankerten Nachhaltigkeitsauftrag.»

Alte Drainagen

«Unsere Grossväter haben gesagt: Eine gute Drainage hält 80, eine schlechte 50 Jahre», erinnert sich This Menzi. «Nun kann man von einer sehr guten Drainage sprechen, denn die Tonröhren wurden in den 30er-Jahren verlegt.» Bagger sind vor einigen Tagen aufgeföhren und haben begonnen, die alten Drainagen zu entfernen und die oberste Erdschicht durch Brauntorf aus der Region zu ersetzen. Bereits vor vier Jahren wurden erste Landflächen ausgeschieden und Magerwiesen eingesät. Warum aber dauerte es so lange, bis mit der Renaturierung angefangen werden



Sind offen für Veränderungen: This Menzi und Christian Fischer (r.). Bereits ist der erste Bagger sichtbar. Links hinten erste Anzeichen der neuen Riedfläche. (Bild: Susanne Sigrist)

konnte? Winu Schüpbach, Projektleiter der zuständigen Firma Quadra, erklärt: «Da grundsätzlich das Mitmachen im Naturnetz freiwillig ist, mussten am Anfang die Eigentümerin und vor allem die Bewirtschaftsfamilie Menzi von der Sache überzeugt werden. Basierend auf diversen Analysen und nach einer breiten Stellungnahme bei fünf Gemeinden, mehreren Ämtern und bei Betroffenen wurde vor gut eineinhalb Jahren ein Bauprojekt erarbeitet. Das Naturnetz Pfannenstil versucht nun, das Gebiet unter Naturschutz zu stellen.»

Neuausrichtung nötig

Die Zusammenarbeit zwischen der Bank und den beiden

Pächtern klappt gut. Christian Fischer bewirtschaftet 36 Hektaren und wird seinen Hof nach einer Umstellungsphase ab 2011 als Biobetrieb führen.

This und Marianne Menzi sind für die 10 Hektaren Ökofläche zuständig, besitzen Hühner, Schafe, Ziegen und Schweine, und während die Frau vor allem für den «Zoo» zuständig ist, wie This Menzi scherzt, führt ihr Ehemann nebenbei ein Forstunternehmen. «Für mich ist neu, dass ich nicht mehr von einer Produktion leben muss», lacht er. «Ich pflege das Ried und werde dafür gut bezahlt. Vieles hat sich geändert: Früher freute ich mich über ein schönes Weizenfeld, heute über die Wiesenblumen.»

Dem fügt Winu Schüpbach an: «Ökoflächen und Naturschutzgebiete sind aus heutiger Sicht ein Teil der Landwirtschaft und nicht etwas Gegensätzliches!»

Während das Resultat von gesäten Blumen schnell sichtbar ist, wird die Renaturierung des Rieds länger dauern. Winu Schüpbach: «Der Torf eines Moors wächst pro Jahr etwa 0,5 bis 1,5 mm. Für ein Hochmoor braucht es mindestens zwei Meter. Dann geht es also 2000 Jahre, bis dieser Torfkörper gewachsen ist! Da in der Mulde in der Guldenen aber an den meisten Stellen noch Torf vorhanden ist, muss die Torfschicht, auch wenn wir stellenweise die obersten 10 bis 15 Zentimeter abhumusieren, nicht komplett neu aufgebaut werden.»

Die Abgeschiedenheit in der grossen Waldlichtung ist relativ: Aus dem nahen Zürich und den umliegenden Dörfern kommen Jogger, Reiter und Velofahrer vorbei und früher, als das Guldenen-Restaurant noch geöffnet war, kamen die Leute gerne hier essen und spazieren. Im Winter benutzen Langläufer die Loipe, und Schlittler genießen die Abfahrt von einem der Hänge. Das Miteinander von Tieren, Pflanzen und Menschen will in Zukunft sorgfältig arrangiert sein: Ein Rundweg und eine Aussichtsplattform sollen dereinst durch das neu geschaffene und renaturierte Gebiet führen.